

Claudia Schulz

Empirische Forschung als Praktische Theologie

Theoretische Grundlagen
und sachgerechte Anwendung

Vandenhoeck & Ruprecht



Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie

Herausgegeben von
Lutz Friedrichs, Eberhard Hauschildt, Franz Karl Praßl
und Anne M. Steinmeier

Band 76

Claudia Schulz

Empirische Forschung als Praktische Theologie

Theoretische Grundlagen und sachgerechte
Anwendung

Mit 18 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-62426-5

ISBN 978-3-647-62426-6 (E-Book)

© 2013, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	11
-------------------	----

Teil A: Theoretische Klärungen

Ganz nah am richtigen Leben... Historische, methodologische und forschungspraktische Perspektiven auf eine sachgerechte Handhabung empirischer Methodik in der Praktischen Theologie

1. Erste Verortung: Die Lage, der Gegenstand, das Vorhaben	15
2. Was die Empirie für die Praktische Theologie leisten kann	25
2.1 Empirie veranschaulicht die Praktische Theologie	25
2.2 Empirie ermöglicht der Theologie mehr Nähe zur »Wirklichkeit« .	28
2.3 Empirie erschließt die Komplexität der Wirklichkeit	36
2.4 Empirie unterstützt die Organisation Kirche	42
2.5 Empirie sichert der Praktischen Theologie den Rang einer Wissenschaft	51
2.6 Empirie verhilft zum Respekt vor der Subjektivität des Glaubens .	53
3. Diskurse um Leistung, Grenzen und Hürden – Bruchstellen und offene Fragen	57
3.1 Rückblick: Bündelung der Leistungen empirischer Forschung für die Praktische Theologie	57
3.2 Ausblick: Zusammenfassung der Herausforderungen und Grenzen	61
3.3 Die »Gretchenfrage«: Empirie und der Gegenstand der Praktischen Theologie	68

4. Die andere Seite: Methodologische Perspektiven auf die empirische Forschung	73
4.1 Chancen und Begrenzungen der »disziplinären Ökumene« am Beispiel eines Diskurses zwischen Soziologie und Erziehungswissenschaft	74
4.2 Lerneffekte aus theoretischen Konzepten der empirischen Forschung im Bereich der Soziologie	79
4.3 Lerneffekte aus der Methodologie empirischer Forschung	84
5. Empirie für die Theologie: Ergebnisse und Konsequenzen	87
5.1 Empirische Forschung in der Theologie – eine Übersicht der Verhältnisbestimmungen	87
5.2 Ganz nah am richtigen Leben und spezifisch theologisch: Anforderungen an eine sachgerechte Nutzung empirischer Forschung durch die Praktische Theologie	92
5.3 Rückblick und Ausblick auf die folgenden empirischen Studien . .	99

Teil B: Empirische Arbeiten

1. Analysen zur Kirchen- und Gemeindeentwicklung	105
1.1 Kirche in Veränderung: Perspektiven von Kirchenmitgliedern auf eine Organisation im Wandel	105
1.1.1 Strukturausschuss und Medienwelt – Dimensionen der Veränderung	107
1.1.2 Wirtschaft, Professionalität und Macht – Leitlinien der Veränderungen	114
1.1.2.1 Kirche, Welt und Wirtschaft	114
1.1.2.2 Kontrolle, Macht und Leitung	118
1.1.3 Wir sind das Volk! – Positionierungen von Mitgliedern im Veränderungsprozess	124
1.1.3.1 Beheimatung, Beteiligung und Abgrenzung	124
1.1.3.2 Argumentative Gestalt von Zugehörigkeit und Verbundenheit	129
1.1.3.3 Subjekte und Objekte des Wandels in Haupt- und Ehrenamt	134
1.1.4 Rückblick	137
1.2 Junge Erwachsene in Kirche und Gemeinde: Optionen, Hindernisse und der »Zahn der Zeit«	138
1.2.1 »Wir sind hergekommen, weil wir hier Freunde sind« – »Junge« Zugänge zur Gemeinschaft in der Kirche	140

1.2.1.1	Gemeinschaft als Grundstruktur christlicher Religiosität	141
1.2.1.2	Religiosität als Kern kirchlicher Gemeinschaft	144
1.2.2	»Was das eigene Leben erweitert« – »Junge« Zugänge zur Religion	147
1.2.2.1	Das »ganz Andere« in Form der verfassten Kirche . .	147
1.2.2.2	Der »alles überspannende Bogen« – Sinndeutung contra Anwendungsbezug	151
1.2.2.3	»Spiritualität« im Vergleich von Gottesdienst und Musik	153
1.2.3	»So'n Problem bei der Kirche« – Typische Hindernisse für Jüngere	158
1.2.3.1	Die »veraltete« Kirche und die Anforderungen der Moderne	159
1.2.3.2	»Kirche für andere« gegen den Wunsch nach Gestaltungsmacht	166
1.2.4	Rückblick	171
1.3	»Kirche ist doch kein Sportverein!« Dilemmata, Paradoxien und die Prekarität der Mitgliedschaft in der Organisation Kirche . . .	172
1.3.1	Grundlegendes über Mitgliedschaft in der Organisation Kirche	174
1.3.2	Das Dilemma der Mitglieder in einer zur Organisation werdenden Kirche	176
1.3.3	Die Prekarität der Kirchenmitgliedschaft im Tauschsystem .	181
1.3.4	Teilhabe ohne Teilnahme: Was Kirche vom Sportverein unterscheidet	187
1.3.5	Von der »Entkirchlichung« zur Vielfalt: Ein Rückblick	190
1.4	Exklusion, Bindung und Beteiligung in der Kirche:	
	Herausforderungen aus Geschlechter- und Milieufragen	192
1.4.1	Einstieg	192
1.4.2	Frauen – die bessere Hälfte der Kirche	195
1.4.3	Wer macht mit – wer gehört dazu? Der Bindungsfaktor Beteiligung	197
1.4.4	Gemeinde als Gemeinschaft – der Bindungsfaktor Gemeinschaft bzw. Geselligkeit	200
1.4.5	Jenseits des Alters – der Bindungsfaktor Tradition	201
1.4.6	Ausblick: Milieus und ihre Dimensionen verdeutlichen Exklusion in der Kirche	204

2. Analysen von Zielgruppen, Lebenswelt und Lebensstil	207
2.1 Milieuspezifische Profilierung von Ortsgemeinden:	
Profilgemeinden als Modell zur Steigerung von Beteiligung und Kirchenbindung? Eine Untersuchung am Beispiel der Bremischen Evangelischen Kirche	207
2.1.1 Bedeutung der Lebensstilanalyse für die kirchliche Arbeit . .	209
2.1.2 Die Bremische Evangelische Kirche – ein Modell für milieuspezifische Arbeit?	210
2.1.3 Ergebnisse und Konsequenzen	222
2.2 Kirche in der Vielfalt der Lebensstile: Spezifische Zugänge zur Kirche in Bindung, Erwartung und Beteiligung	226
2.2.1 Kirchenbindung und Austrittsneigung	227
2.2.2 Mitgliedschaftsgründe der Lebensstiltypen	231
2.2.3 Beteiligung und Mitarbeit	235
2.2.4 Bedeutung der Pfarrerin / des Pfarrers	237
2.2.5 Ausblick	241
2.3 Wie hätten Sie's denn gern? Milieuspezifische Erwartungen gegenüber dem Gottesdienst und mögliche Konsequenzen	242
2.3.1 Einstieg: Milieus und milieuspezifische Sichtweisen	242
2.3.2 Vorlieben der Milieus	244
2.3.3 Das Interesse an Gemeinschaft im Gottesdienst	247
2.3.4 Das Interesse an einzelnen Elementen und Bedeutungsdimensionen	250
2.3.5 Rückblick	252
3. Analysen mit diakonischer Perspektive	255
3.1 Zwischen Altruismus und Lebensgenuss: Ehrenamtliche Arbeit bei Menschen unterschiedlicher Lebensstile	255
3.1.1 Lebensstile evangelischer Kirchenmitglieder – eine Herausforderung	256
3.1.2 Ehrenamt – eine Sache des Lebensstils	258
3.1.2.1 Daten zum Ehrenamt aus der EKD-Studie 2002 . . .	258
3.1.2.2 Lebensstiltypische Motivation in Ehrenamt und Diakonie	259
3.1.2.3 Lebensstiltypische Einsatzbereiche	262
3.1.3 Stile der ehrenamtlichen Arbeit – Konsequenzen	265
3.2 Der Beitrag der Diakonie zur Stabilisierung und Entwicklung der Organisation Evangelische Kirche und ihrer Gemeinden	267
3.2.1 Die Situation der Evangelischen Kirche in Deutschland . . .	268
3.2.2 Diakonie als Stabilisatorin der Kirche	271

3.2.3 Kirche verstanden als Organisation	275
3.2.4 Die Ortsgemeinde als beispielhafter Ort diakonischer Arbeit	277
3.2.5 Rückblick und Konsequenzen	283
3.3 Vom Lebensgefühl der Armen und der Herausforderung, diakonische Kirche zu sein	283
3.3.1 »Ihr könnt reden, was ihr wollt« – Der Blick auf die Lebenswelten Betroffener	284
3.3.2 »Mich beschäftigt, dass ich nirgends teilnehmen kann« – Warum die Armen in der Kirche kaum zu sehen sind	287
3.3.3 »Nicht nur für sich selbst« – Das Problem mangelnder Orte und Funktionen	290
3.3.4 »Ein ganz andres Lebensgefühl« – Warum »Armutsmilieus« problematisch sind	292
3.3.5 »Bei der Kirche – beim Roten Kreuz – überall« – Ein Resümee der Herausforderungen für die Kirche und ihre Ortsgemeinden	294
Literatur	297
Rechtstexte	307
Websites, die nicht über ihre Autorinnen und Autoren zitierbar sind	307

Vorwort

Empirische Forschung steht im Bereich von Theologie und Kirche hoch im Kurs. Menschen werden befragt und kirchliche Projekte evaluiert. Nicht immer ist klar, welcher Gewinn sich damit genau erzielen lässt. Und vor allem ist der Bezug der Empirie zu Theoriediskursen der Praktischen Theologie bisher undeutlich. Dieses Buch bietet Klärung auf mehreren Ebenen, mit geschichtlichen, theoretischen und methodologischen Bezügen, in grundlegenden Überlegungen und exemplarischer Forschungspraxis.

Der erste Teil A enthält eine theoretische Sichtung des Themenfelds. Der zweite Teil B enthält bereits veröffentlichte Texte, zehn in sich geschlossene empirische Studien. Die Texte wurden aus ihrem ursprünglichen Publikationszusammenhang genommen, in drei thematische Blöcke gruppiert und redaktionell stark überarbeitet.

Die Evangelisch-Theologische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn hat diese Arbeit im Jahr 2012 als Habilitationsschrift angenommen. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen, die das Verfahren an der Fakultät begleitet haben. Mein besonderer Dank gilt den beiden Gutachtern, Prof. Dr. Eberhard Hauschildt, der in der gemeinsamen Arbeit an der Milieuperspektive meine Forschung über viele Jahre unterstützt hat, und Prof. Dr. Michael Meyer-Blanck, mit dem ich zum Thema Gottesdienst empirische Forschung unternehmen konnte. Den Verantwortlichen für die »Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie« danke ich für die freundliche Aufnahme dieses Buchs in die Reihe.

Über viele Jahre hinweg hat der fachliche Austausch mit Kolleginnen und Kollegen die Arbeit beflügelt und profiliert, aus der dieses Buch erwachsen ist. Sie haben mit ihrer Kenntnis und ihrem scharfen Blick dazu beigetragen, dass empirische Arbeiten gelingen und zu Ergebnissen führen konnten. Sie haben mich in der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Wohin der Empirie im Raum von Theologie und kirchlicher sowie sozialer Praxis bestärkt. Mein Dank gilt hier vor allem Prof. Dr. Friederike Benthous-Apel, Dr. Peter Höhmann, Prof. Dr. Gerhard Wegner und Prof. Dr. Monika Wohlrab-Sahr, mit denen ich im

Rahmen der EKD-Studien zusammenarbeiten konnte, außerdem den Weggefährtinnen und Weggefährten in der Arbeit an verschiedenen Anwendungsbezügen: Dr. Eike Kohler, Ellen Eidt, Tabea Spieß und Prof. Dr. Peter Höfflin. Christoph Köster, Anne Katherine Kohlrausch und Elke Schulz haben die Redaktion und Fertigstellung begleitet und dem Buch den letzten Schliff gegeben.

Ich freue mich, wenn das Buch zur Bereicherung wird, wo im Raum von Theologie und kirchlicher Praxis empirische Zugänge gewählt werden.

Stuttgart, im April 2013

Claudia Schulz

Teil A: Theoretische Klärungen

**Ganz nah am richtigen Leben... Historische,
methodologische und forschungspraktische Perspektiven
auf eine sachgerechte Handhabung empirischer Methodik
in der Praktischen Theologie**

1. Erste Verortung: Die Lage, der Gegenstand, das Vorhaben

In der katholischen Kirche bricht in den Jahren 2010 und 2011 im deutschsprachigen Raum die Debatte um den Zölibat erneut heftig auf. Während in der Zölibatsfrage zunächst eine theologische Setzung zur Disposition steht, werden zunehmend Analysen der kirchlichen Situation und der gesellschaftlichen Verhältnisse in die Diskussion einbezogen. Von hier aus stellen Menschen aus unterschiedlichen Lagern innerhalb der katholischen Kirche kirchenpolitische und strukturelle Fragen zur Debatte und vertreten Positionen zur Tradition und zur Notwendigkeit eines Wandels kirchlicher Strukturen.¹ Diese Diskussion ist auch für die evangelische Theologie interessant, weil sich hier exemplarisch – und mit dem Thema »Zölibat« in angenehmer Ferne – ein Argumentationsmuster betrachten lässt, das für die Reflexion kirchlicher Fragen in der Gegenwart durchaus als typisch gelten kann: Es geht dabei um das Verhältnis kirchlicher Leitlinien (und der dahinter stehenden theologischen Theorie) zur so genannten Wirklichkeit,² etwa zu gesellschaftlichen Veränderungen und Erfahrungen oder Erwartungen von Mitgliedern oder der Öffentlichkeit. Hierfür werden Daten in Form harter Fakten herangezogen wie die abnehmende Zahl von Männern, die sich für das Priesteramt ausbilden lassen möchten, oder auch der Imageverlust der katholischen Kirche durch Institutionen wie den Zölibat –

1 Als einer der Höhepunkte lässt sich das »Memorandum von Theologieprofessoren und Theologieprofessorinnen zur Krise der katholischen Kirche« mit dem Titel »Memorandum 2011: Ein notwendiger Aufbruch« vom 4. Februar 2011 lesen, das mit 144 Unterschriften namhafter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für Aufsehen und eine breite Wahrnehmung der Debatte gesorgt hat. In diesem Papier werden Veränderungsprozesse in vielen Bereichen des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Strukturen insgesamt angemahnt, darunter auch »verheiratete Priester und Frauen im kirchlichen Amt« (ebd., 2). Der Text ist online verfügbar unter <http://www.memorandum-freiheit.de/wp-content/uploads/2011/02/memorandum1.pdf> (letzter Zugriff: 20.02.2013).

2 Dem Wissen, dass es sich erkenntnistheoretisch gesehen natürlich nicht um eine objektive Wirklichkeit handelt, die durch empirische Arbeit zugänglich gemacht würde, trage ich Rechnung, indem ich den Begriff zuweilen mit Anführungszeichen oder auch der Einschränkung »so genannt« kennzeichne. Das erkenntnistheoretische Problem selbst soll unter Abschnitt 4. als für das Thema insgesamt weiterführend noch zur Sprache kommen.

stellvertretend für eine ganze Reihe von Regelungen, die die katholische Kirche lebensfern erscheinen lassen. Es werden aber zugleich zahlreiche Vorannahmen hantiert, etwa die, dass eine Kirche in der Öffentlichkeit mehr Ansehen habe, wenn sie »nah am richtigen Leben«³ agiert und ihre Prinzipien den gesellschaftlichen Veränderungen anpasst.⁴

So lässt sich an diesem Beispiel etwas studieren, was sich in der evangelisch-theologischen Diskussion derzeit wesentlich stärker abspielt als im Raum der katholischen Theologie und Kirche: Anlässlich aktueller und drängender Fragen rücken theoretische Bestände in den Focus von Debatten, indem empirische Analysen von kirchlichen oder gesellschaftlichen Sachverhalten argumentativ genutzt werden. Dabei bleiben aber etliche Fragen offen, zum Beispiel die, wie sich eigentlich qualitativ hochwertige und damit für die Unterstützung dieser Reflexion geeignete Daten gewinnen oder wie sich gute Daten von schlechten Daten unterscheiden lassen – am Beispiel zu beobachten im Unterschied von harten Fakten (Priesterzahlen) und Fakten, die sich eher aus Gefühl und subjektiver Wahrnehmung ergeben (Wahrnehmung einer »lebensfernen Kirche«).⁵ Weiter stellt sich die Frage, wie sich die Daten zur Theorie verhalten sollen, wie also empirische Beobachtung in das Spannungsfeld von theologischer Reflexion und kirchlichem Handeln eingeordnet werden soll oder kann und wie sich darin schließlich sinnvolle Zuordnungen von normativen Setzungen und organisatorischen und strategischen Entscheidungen vornehmen lassen. Soll der Zölibat überdacht, also möglicherweise gelockert oder sogar aufgehoben werden, wenn – oder weil – der Priestermangel droht und sich das Image der katholischen Kirche immer weiter verschlechtert? Darf denn, so vielfach das Gegenargument, ein theologisch gehaltvoller Bestandteil des kirchlichen Lebens zur Disposition gestellt werden, nur weil er vielfach auf Unverständnis stößt, mit der Lebenswirklichkeit Einzelner wenig zusammenpasst oder in der Meinung der Öffentlichkeit nicht mehr »zeitgemäß« ist? Und wenn dies so ist: Von wem, mit welchen

3 Wilhelm Bornemann prägte in seiner programmatischen Arbeit den Ausdruck der »Kenntnis des wirklichen Lebens« und erwartete mit der Nutzung empirischer Möglichkeiten zugleich die Annäherung an eine »Wirklichkeit« – ein Anliegen, das heute auf dem Hintergrund erkenntnistheoretischer Diskurse in den empirischen Wissenschaften anders formuliert werden muss, wie ich unter 4.2 und 4.3 noch zeigen werde. Vgl. Bornemann, Unzulänglichkeit, 89.

4 Die Abschlussarbeiten für diesen Text geschehen während des Besuchs von Papst Benedikt XVI. in Deutschland im Herbst 2011. Die Spannung zwischen Kirche und Welt, zwischen Theologie und empirisch wahrnehmbaren Gegebenheiten, werden dort so plastisch vor Augen geführt, dass es das Nachdenken über einen Zugriff der Praktischen Theologie auf die »Wirklichkeit« sehr beflügelt.

5 Zahlreiche Daten über die Situation des Katholizismus in Deutschland finden sich in den Publikationen der Deutschen Bischofskonferenz, so etwa die Angaben über gesunkene Priesterzahlen und sinkende Zahlen von Priesteramtskandidaten; vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Katholische Kirche.

Methoden und unter welchen Bedingungen lassen sich dann – theoretisch und organisatorisch – Veränderungen vornehmen, ohne dass Wesentliches verloren geht?

In meinen Augen ist an diesem beispielhaften Diskurs, den ich hier nur in groben Umrissen dargestellt habe, nicht nur das Feld der offenen Fragen im Reflexionsprozess, sondern ebenso das Feld der für solche Debatten typischen Probleme und Konflikte auszumessen: Es verwischt allzu leicht die Grenze zwischen einem theologischen Argument und einem organisationstheoretischen oder auch kirchenpolitischen Argument und den jeweils damit verbundenen Interessenlagen. Die quasi willkürlich angerufene Macht des Faktischen – hier die abnehmende Zahl von Priesteramtskandidaten – verlangt nach Einfluss auf zukünftige Gestaltung, ohne dass zugleich die Ebenen der Diskussion unterschieden würden. Denn es ist ein erheblicher Unterschied, ob sich eine Kirchenleitung mit einem Problem der Personalentwicklung oder ihrer Außenwirkung befasst oder die theologische Reflexion sich einer Frage annimmt. Während eine christliche Kirche ihre Organisationsform und Prozessstrukturen in vieler Hinsicht frei wählen kann, muss sich wissenschaftliche Theologie an den Regeln wissenschaftlicher Reflexion über das eigene Fach hinaus messen lassen. Und während also die Theologie in Richtung auf das Wissenschaftssystem orientiert sein muss, ist eine Kirche gehalten, sich (zumindest auch) als soziales Gebilde inmitten der Gesellschaft zu begreifen und zu definieren. Da prallen notgedrungen zwei Wahrheiten aufeinander: Selbstverständlich geht eine christliche Kirche mit der Zeit, sie kann gar nicht anders, denn sie lebt in ihr. Ebenso selbstverständlich geht eine christliche Kirche nicht mit der Zeit, denn sie ist nicht unmittelbar identisch mit der Gesellschaft, in der sie agiert. Sie bildet in vieler Hinsicht, vereinfacht gesagt, ihr Gegenstück, sie lebt von der Differenz, mit der sie eine außeralltägliche Kommunikation ihrer außeralltäglichen Botschaft bietet. Durch empirische Forschung gewonnene Daten sind in dieses Gefüge nicht ohne reflexiven Zwischenschritt einzuordnen.

Was die wissenschaftliche Theologie anbelangt, muss die Sachlage differenziert betrachtet werden: Insofern sie nicht nur nach den Regeln der Wissenschaft theoretische Reflexion betreibt, sondern auch auf kirchliches Handeln hin Anschlussstellen bietet, ist sie auf unterschiedlichen Ebenen tätig, für die sie jeweils ihr Vorgehen eigens klären muss. Ich beschränke mich an dieser Stelle auf die Praktische Theologie nach protestantischer Tradition, die in Schleiermachers Sinn wie auch die anderen theologischen Disziplinen die Aufgabe hat, das Christentum in seinem Glaubensvollzug zu unterstützen.⁶ Sie erhält damit au-

6 Schleiermacher betont immer wieder die enge Verzahnung von theologischer Wissenschaft und kirchlicher Praxis, wobei die Wissenschaft beispielsweise der Kirchenleitung erst die Möglichkeit verschafft, anhand »wissenschaftlicher Kunstregeln« und damit überhaupt erst

tomatisch die beiden Ebenen der Reflexion, die Wissenschaft und ihre Anwendungsbereiche im Raum des Christentums,⁷ wie es auch in anderen Wissenschaften zu beobachten ist, etwa in der Pädagogik, der Politikwissenschaft oder der Psychologie.⁸ Von den spezifischen Perspektiven des Faches Praktische Theologie auf empirische Methodik wird später (unter 3.3) noch die Rede sein.

Im Raum der evangelischen Kirche werden entsprechend Themen benannt, die das Einbeziehen empirischer Daten in die Reflexion kirchlichen Handelns und seiner theologischen Grundlagen nahe legen und darin hohe Anforderungen an die Praktische Theologie (und andere theologische Disziplinen⁹) stellen. Sie sind zumeist weniger medial präsent und öffentlich diskutiert als die Frage des Zölibats, sie machen aber den Aktiven in Gemeinden, Einrichtungen und kirchenleitenden Gremien ebenso zu schaffen, rühren an existenzielle Fragen des christlichen Glaubens und die Existenz und Zukunft der christlichen Kirchen. Auch hier gibt es Beispiele für aktuelle Debatten, die ihrerseits schon zur Geschichte des neuzeitlichen Christentums gehören.¹⁰ Was ist beispielsweise zu tun, wenn sich in einer Ortsgemeinde zwar viele Menschen einfinden, diese jedoch insgesamt nur einen bestimmten Ausschnitt der Gesamtzahl der Kirchenmitglieder abbilden und – so der Eindruck – etwa im Alter, im Geschlecht, im Bildungsstand eine Auswahl bilden. Wie beurteilt man einen Gottesdienst, den 14 Menschen besuchen, während die übrigen 1.800 Mitglieder der Gemeinde nur zu besonderen Anlässen und zu einem großen Teil auch gar nicht teilnehmen?¹¹

Auch zu diesem Thema lassen sich die Ebenen der Diskussion schnell voneinander unterscheiden: Die theologischen Fragen, was Gemeinde sei oder was ein Gottesdienst sei, wer sich dafür in welcher Form einfinden oder an etwas teilnehmen soll und wie Abweichungen vom »Soll« einzuordnen sind, stehen

angemessen zu arbeiten, während umgekehrt der Bezug auf die kirchliche Praxis der Theologie erst ihren tieferen Sinn gibt; vgl. Schleiermacher, Darstellung, hier besonders § 5–8 in der Version von 1830. Zur Konzeption der theologischen Wissenschaft bei Schleiermacher siehe 2.2.

- 7 Über diese Anbindung an Wissenschaft und kirchliche Praxis besteht, unabhängig vom theoretischen Verständnis Praktischer Theologie insgesamt, ein weitgehender Konsens. Vgl. Steck, Pastoraltheologie, besonders 12.
- 8 Lerneffekte aus dem Seitenblick auf andere Wissenschaften und dort angesiedelte erkenntnistheoretische Diskurse sollen in Abschnitt 4.1 zur Sprache kommen.
- 9 Auch die Systematische Theologie nimmt diese Herausforderung wahr und leistet entsprechende Reflektion; vgl. die Beiträge der Fachgruppe Systematische Theologie der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie: Petzoldt, Theologie.
- 10 Vgl. Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Zukunft.
- 11 Der Gottesdienstbesuch als Unterthema der Kirchenmitgliedschaft und Indikator für die »Krise der Kirche« ist ein dauerhaft herausfordernder Gegenstand, der u. a. im Umfeld der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD seit Jahrzehnten untersucht und in seinen Konsequenzen kontrovers diskutiert wird, beispielhaft im Text von Peter Cornehl, Teilnahme. Vgl. auch frühe empirische Studien zu diesem Thema: Schmidten, Gottesdienst.

neben praktischen, organisatorischen Fragen (die ihrerseits Schnittstellen zu weiteren theoretischen Feldern bieten wie etwa zur Organisationstheorie oder zur Professionstheorie) oder auch schlicht emotionalen Befindlichkeiten der Aktiven und den Überlegungen, die sich daraus mit Blick auf zukünftiges Handeln ergeben. Hinter solchen Differenzierungen lauern normative Fragen wie etwa die, welche Ebene im Zuge der diversen Reflexionsprozesse vorrangig berücksichtigt werden soll. So ist die Erhebung und Auswertung von Gemeindedaten (»wer kommt warum (nicht)«) einschließlich der Entwicklung von Konsequenzen zunächst Sache der Kirche und ihrer Organe. Die (Orts-)Gemeinde und ihren Gottesdienst jedoch grundlegend als Handeln der christlichen Gemeinschaft zu reflektieren, hat sich die Praktische Theologie zum Gegenstand theoretischer Überlegungen gemacht. Die Schnittstelle, die Reflexion der Praxis auf die Theorie hin, oder auch umgekehrt die Reflexion der Theorie in Richtung auf praktisches Handeln in Gottesdienst und Predigt, Seelsorge oder Unterricht etc., wird gemeinhin als Sache der Praktischen Theologie beschrieben. Die verfasste Kirche hat hier auf verschiedenen Ebenen ihrerseits Interesse – an einer theoretischen Reflexion ebenso wie an der Wahrnehmung der Gegebenheiten vor Ort und an der Entwicklung von Handlungsstrategien. Je nachdem, an welcher Stelle in diesem Gefüge nun empirische Daten verarbeitet werden, sind auch unterschiedliche Anforderungen an Datensorten und Vorgehensweisen in Interpretation und theoretischer Weiterarbeit gestellt, was wiederum das Vorgehen der empirischen Forschung beeinflusst.

Zugleich werden an diesem Beispiel Unterschiede in den Daten-Sorten deutlich: Es sind zunächst rein statistische Daten verfügbar (z. B. die Gottesdienst-Teilnehmenden an einem Zählsonntag), weiterhin Daten, die der Beobachtung der Aktiven bedürfen (z. B. die sozialstatistischen Merkmale der Teilnehmenden und Nichtteilnehmenden) und solche, die nur durch eine umfangreiche, methodisch strukturierte Befragung zu erheben sind (Gründe für/ gegen den Gottesdienstbesuch, Bedeutung des Gottesdienstbesuchs etc.). Daraufhin bedarf es geeigneter Bewertungen des Beobachteten und Gemessenen: Die Daten sprechen – in der Wahrnehmung der meisten Verantwortlichen – zunächst einmal für sich: Wenn 14 Personen einen sonntäglichen Gemeindegottesdienst besuchen, den die Gemeinde im Leitbild als ihr »Zentrum« definiert und der auch praktisch-theologisch reflektiert für die Gemeinde eine ihrer zentralen Handlungen darstellt, dann liegt hier eine quasi objektive Unstimmigkeit vor, die Fakten erhalten normativen Gehalt und mahnen Veränderung an. Wie aber genau eine Bewertung vorzunehmen ist und welche Rolle dabei insbesondere das Datenmaterial spielt, wie hier genau von der Subjektivität (»es sind zu wenige« / »es fehlen bestimmte Gruppen«) zu einer Objektivität gelangt werden kann und daraus schließlich Schlüsse für die wissenschaftliche Reflexion sowie das kirchliche Handeln getroffen werden können, bleibt strittig. Inzwi-

schen ist das Methodenspektrum der Datengewinnung zu dieser Thematik enorm ausgeweitet worden, und das (wissenschaftlich entwickelte) Vorgehen dafür verweist auf seinen eigenen theoretischen Entstehungskontext.

Gegenstand meiner Überlegungen ist also die praktisch-theologische Reflexion unter Anwendung empirischer Verfahren, die ihrerseits notwendig auf methodologische Rahmenbedingungen empirischer Forschung rekurriert. In diesem Beitrag betrachte ich empirische Forschung vor allem in ihrer Ausprägung als empirische Sozialforschung und berücksichtige deren theoretischen Hintergrund und methodisches Instrumentarium, die wesentlich auf soziologische bzw. sozialwissenschaftliche Theoriebildung bezogen sind.¹² In meiner Reflexion betrachte ich nun die Leistung bzw. den Nutzen dieser Methodik, wobei die Begriffe »Leistung« und »Nutzen« der Alltagssprache entnommen sind und darum eines weiteren Bezuges bedürfen, nämlich des Bezuges zur Anwendungswissenschaft, zu den »applied sciences«, was sich etwa auf dem Feld der Praktischen Theologie als hilfreich erweist: Theorie ist hier auf ein Anwendungsfeld hin entwickelt – unter Aufnahme von Fragen und Bedarfen aus der Praxis –, und diese Bezugnahme wird selbst zum Gegenstand der Theoriebildung.¹³

Im Bereich der Praktischen Theologie bietet die (heute als deren Subdisziplin gestaltete) Pastoraltheologie explizit den Anschluss von wissenschaftlicher Theologie hin auf christlich-kirchliches oder spezifisch pastorales Handeln – unter Wahrnehmung des konkreten Arbeitsfeldes und seiner Herausforderungen für Theorie, Methodik und Persönlichkeit der dort professionell Engagierten.¹⁴ Pastoraltheologie verstehe ich hier mit Wolfgang Steck nicht als reine Betrachtung kirchlicher Arbeitsfelder fern der theoretischen Bezüge, sondern als eine Teildisziplin der Praktischen Theologie, die sich in unmittelbarem Theoriebezug auf diese, aber dahinter auch auf die anderen theologischen Disziplinen befindet. Von hier aus erschließt sie Anwendungsfelder und stellt für den Prozess der Arbeit zwischen Theorie und Praxis sowohl theoretisches Wissen als auch Prozesswissen zur Verfügung. Dabei hat die Pastoraltheologie es tatsächlich durchaus mit Bereichen außerhalb wissenschaftlicher Kontexte zu tun und kann nicht zu jedem Zeitpunkt trennscharf zwischen der Theorie und

12 Davon wird später im Abschnitt 4.2 und 4.3 noch die Rede sein.

13 Dies eröffnet wiederum neue Diskurslinien, die ich im Folgenden anhand der Pastoraltheologie als handlungs- und damit anwendungsbezogene Subdisziplin der Praktischen Theologie darstelle.

14 Vgl. dazu aktuelle Ansätze, die Pastoraltheologie als Teildisziplin der Praktischen Theologie vertreten, die z.B. als »Berufstheorie der professionellen Handlungsträger« bewusst die Verbindung von Theorie und kirchlicher Praxis sucht; vgl. dazu etwa Gärtner, Praktische Theologie, 1.

der »konkreten Wirklichkeit« unterscheiden.¹⁵ Sie ist aber dennoch in ihrer Methodik unmittelbar an die Theologie als Wissenschaft gebunden.¹⁶ Sie arbeitet weder mit einem insgesamt verminderten wissenschaftlichen Anspruch noch ist ihr Gegenstand ausschließlich die Praxis.¹⁷ So bezieht sich die Pastoraltheologie auf jegliches professionelle Handeln christlich-kirchlicher Ausrichtung, zunächst unabhängig von der Art dessen organisatorischer Einbettung.

Es geht hier also nicht um eine reine Aufbereitung theoretischer Leitlinien für praktisches Handeln, nicht um »Umsetzungsfragen« oder »Nutzaspekte« als solche, sondern um einen – seinerseits theoriegeleiteten – Dialog zwischen Theorie und Praxis. Diese Logik entspricht meiner eigenen fachlichen Positionierung im Feld der Theologie: Als Theologin und Soziologin habe ich in vielfältigen Forschungszusammenhängen solche Dialoge zwischen Theorie und Praxis erprobt, Erfahrungen mit unterschiedlichen Forschungsdesigns, Ausbildungssettings und Praxisfeldern gemacht und mein Interesse an einer Theorie solcher angemessenen Designs und sachgerechten Verwertungen empirischen wie theoretischen Wissens entwickelt. In diesem Sinn ist das Ziel meines Beitrags nicht die Entwicklung einer umfassenden Theorie einer Anwendung empirischer Methodik im Feld der Praktischen Theologie oder hin auf die Interessen der Pastoraltheologie, sondern vielmehr die Analyse sinnvoller Anwendungsbezüge und ihrer theoretischen Implikationen, eine Diagnostik in Bezug auf Chancen und Grenzen sowie die Entwicklung von Rahmenbedingungen für eine sachgemäße Handhabung empirischer Methodik. Von hier aus ist sowohl eine weitere theoretische Abstraktion möglich als auch die Entwicklung von Modellen für ein theorieorientiertes Vorgehen in praktisch-theologischen Forschungsprozessen.

In meinem hier vorgelegten Gesamtbeitrag bearbeite ich mein Anliegen mit einer anwendungsbezogenen Grundlegung und in drei Schritten konkreter Forschung, so dass sich der folgende Bogen ergibt: Am Anfang steht der (hier bereits begonnene) theoretisch-methodologische Zugang zum Thema, indem

15 Wolfgang Steck (Steck, Pastoraltheologie) spricht in diesem Sinn davon, dass sich die Pastoraltheologie, in Gegenbewegung zur »Verwissenschaftlichung« der Praktischen Theologie, »nicht den Bedingungen streng wissenschaftlicher Methodik« unterwerfen muss, insofern gewissermaßen »per se unwissenschaftlich« ist (alle Zitate ebd., 25).

16 Steck formuliert in seinen wissenschaftstheoretischen Ausführungen anlässlich der Rück-Umbenennung der »Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft« in »Pastoraltheologie« im Jahr 1981: »Die Wiederaufnahme pastoraltheologischer Tradition in der Gegenwart kann keinen Rückschritt hinter die wissenschaftlichen Standards gegenwärtiger Theologie bedeuten.« (ebd., 27).

17 So hat Wolfgang Steck die Pastoraltheologie dezidiert als »Berufstheorie des Pfarrers« verstanden; vgl. ders., Pfarrer, 54. Wie im weiteren Text ausgeführt, öffne ich die Perspektive auf das kirchliche Handeln im weitesten Sinn und alle daran Beteiligten.

ich zunächst die Anwendung empirischer Verfahren in der praktisch-theologischen Wissenschaft und damit im weitesten Sinn das interdisziplinäre Zusammenspiel von empirischer Wissenschaft und Praktischer Theologie beleuchte und aufzeige, unter welchen Rahmenbedingungen ein solches Zusammenspiel gelingen kann (Teil A). In den darauf folgenden »Empirischen Arbeiten« (Teil B) wird das Zusammenspiel in Einzelstudien zu drei Themenfeldern der Praktischen Theologie – und damit die »Leistung« empirischer Forschung für die Praktische Theologie im Einzelfall – exemplarisch sichtbar: Im Themenfeld der Kirchen- und Gemeindeentwicklung (1.), im Themenfeld von Zielgruppen, Lebenswelt und Lebensstil (2.) sowie im Themenfeld der Diakonie (3.). Innerhalb der hier gebotenen Einzelstudien werden neben den Chancen der empirischen Arbeit auch die Prinzipien, Methoden, möglichen Ergebnisse und Grenzen empirischer Forschung transparent und sind nochmals innerhalb des jeweiligen Themenfeldes reflektiert.¹⁸

Zuerst sollen nun in diesem theoretischen Teil A zentrale Fragen im Themenfeld »Praktische Theologie und Empirie« ausgeleuchtet werden. Bisher wurden die wichtigsten Einzelfragen bereits sichtbar – aus ihnen lassen sich die Grundfragen der Thematik erschließen, um die es in diesem Text immer wieder gehen wird: Es steht hier *erstens* der *Gegenstand* der praktisch-theologischen Reflexion zur Debatte, genauer: die Frage, inwieweit die Wahrnehmung der Welt Gegenstand der Praktischen Theologie ist und welche Implikationen für eine Reflexion anhand von Erkenntnissen aus empirischer Forschung damit verbunden sind. Dazu gehört *zweitens* eine Klärung über die *Ziele der Reflexion*: Welchen Bezug hat eine Theorie über den Wesenskern der christlichen Gemeinde oder ihres Gottesdienstes zum empirisch beschreibbaren Gegenstand und welche Funktion erhält eine aus empirischer Forschung gewonnene Erkenntnis mit Blick auf die theologische Theorie? Inwiefern bestimmt die Theorie die Deutung der Daten oder wird durch diese bestimmt? Unter welchen Prämissen kann ein theologisch plausibles und den empirischen Erkenntnissen angemessenes Verständnis entwickelt werden? Damit steht *drittens* die *Richtung der Reflexion* zur Diskussion: Bewegt sich praktisch-theologische Reflexion auf die empirisch fassbare »Wirklichkeit« als ihren Gegenstand hin oder hat sie ihren eigentlichen Gegenstand außerhalb des Messbaren und Erkennbaren? Nimmt sie, wie das vielfach gesehen wird, in ihren Überlegungen in der Empirie ihren Ausgang, um in der Folge – theoretisch – Antworten auf die dort entlehnten Fragen zu entwickeln? Selbstverständlich bewegt sich das Denken zyklisch, nicht nur linear von empirisch erfassbaren Gegebenheiten aus oder auf

18 Die hier gesammelten Studien stammen aus den Jahren 2005 bis 2011 und sind in einer redaktionellen Überarbeitung gebündelt und auf die Reflexion dieses Kapitels hin nochmals bearbeitet.

sie hin. Aber es macht einen erheblichen Unterschied, ob in einem induktiven Vorgehen die Sachverhalte, mit denen sich die Praktische Theologie befasst, erst erschlossen werden oder ob Suchbewegungen der empirischen Arbeit von einer bestehenden Theorie ausgehen. Solche Unterschiede zwischen induktiven und deduktiven Verfahren werden noch zur Sprache kommen.¹⁹

Darin steckt ein *Viertes*, nämlich die Frage der *wechselseitigen Angewiesenheit*: Bedarf die Praktische Theologie überhaupt der Wahrnehmung gesellschaftlicher Gegebenheiten? Inwieweit ist sie auf Erkenntnisse über den Menschen, seinen Glauben, sein Verhalten und seine sozialen Umstände angewiesen oder auch von ihnen (un-)abhängig? Welchen Gewinn erzielt sie durch die Erhebung und Interpretation empirischer Daten genau? Und schließlich geht es *fünftens*, quasi als Fazit aus einigen der zuvor benannten Fragen, um die *Normativität* im Reflexionsprozess: Woher werden letztlich Entscheidungen über das, was sein darf oder sein soll, abgeleitet? Selbstverständlich lassen sich aus empirischen Daten nicht unmittelbar theoretische Schlüsse ziehen. Wie aber wird dann der Eingang von empirischen Daten in die Theorie oder werden andersherum die Entwicklung von Fragen aus der Theorie an die empirische Forschung beschrieben – und an welcher Stelle im Prozess fallen Entscheidungen über das, »was sein soll«? Welches Gewicht haben, im Beispiel gesprochen, die Kommunikationsgewohnheiten und Teilnahmeinteressen der Kirchenmitglieder? Welche Rolle spielt es, »was die Leute wollen«? Welche Rolle spielen Diskussionen über die äußere Erscheinungsform einer »zeitgemäßen Kirche«, wenn theologische Reflexion gefragt ist? Wer hat wo das letzte Wort und wie lässt sich abschließend das Verhältnis von Praktischer Theologie und empirischer Forschung beschreiben?

Die Nutzung empirischer Forschung und damit ein immer umfassenderer und professionell gestalteter Zugriff auf die »Wirklichkeit« hat in der Geschichte der Theologie stetig an Attraktivität gewonnen.²⁰ Die erzielten Leistungen für die theologische Reflexion sind vielfältig und sollen im Folgenden explizit beschrieben werden. In mehreren Schritten werde ich die genannten fünf zentralen Fragen aus verschiedenen Perspektiven betrachten, einer Klärung zuführen und zu einer abschließenden Verhältnisbestimmung bzw. zu Rahmenbedingungen angemessener Nutzung empirischer Forschung in der praktisch-theologischen Reflexion vordringen. Zunächst möchte ich im folgenden Abschnitt 2 die jeweiligen Leistungen der Empirie für die Praktische Theologie darstellen – untergliedert nach ihren Funktionen und ausgearbeitet anhand von Beispielen aus unterschiedlichen historischen Phasen theologischer Reflexion und kirchlicher

19 Vgl. Abschnitt 4.2 und 4.3 in diesem Text.

20 Neue Entwürfe Praktischer Theologie beziehen explizit empirische Erkenntnisse in ihre Überlegungen ein; vgl. etwa Grethlein, Praktische Theologie, v. a. §§ 10–12.

Steuerung. Dies dient nicht der Sichtung von Forschungs- oder Theoriegeschichte. Eine solche findet sich an anderer Stelle bereits umfangreich aufbereitet, so dass ich mich in diesem Text auf die Nennung einiger beispielhafter Schriften und Diskurse beschränken kann.²¹ Im Vordergrund steht hier vielmehr der jeweilige Aspekt der Leistung des Empirischen für die unterschiedlichen Ebenen theologischer und kirchlicher Interessen, die wahrnehmbaren Vorteile und Fortschritte sowie umgekehrt die damit verbundenen Schwierigkeiten oder darin sichtbaren Kritikpunkte oder Merkposten für die weitere Diskussion. Im Anschluss daran soll ein Zwischenschritt dazu dienen, die Leistungen und offenen Fragen zu bündeln und für die Diskussion aufzubereiten (Abschnitt 3.). Viele der genannten Fragen werden so oder ähnlich in anderen Wissenschaften diskutiert, in denen empirische Methoden genutzt werden, etwa in der Soziologie und ihrer Methodologie. Aus der Perspektive dieser Diskurse anderer Wissenschaften wird das bisher Erarbeitete darum nochmals beleuchtet, um ein interdisziplinäres Vorgehen umfassend beschreiben zu können und Rahmenbedingungen, die sich von Seiten der Methodologie ergeben, angemessen zu erfassen (Abschnitt 4). Abschließend möchte ich, ausgehend von einem Überblick über Verhältnisbestimmungen von »Praktischer Theologie und Empirie« in Gegenwart und Vergangenheit, zentrale Konsequenzen formulieren und darstellen, welche Vorgehensweisen sachgemäß erscheinen und welche Rahmenbedingungen einer angemessenen Nutzung von empirischer Methodik für die Praktische Theologie unabdingbar sind (Abschnitt 5).

21 Ausgesprochen umfangreich etwa bei Grethlein, *Empirie*. Für die Positionen und Entwicklungen Anfang des 20. Jahrhundert siehe auch ders., *Erinnerung an Paul Drews*, außerdem Krech, *Wissenschaft*.

2. Was die Empirie für die Praktische Theologie leisten kann

Im Lauf der Geschichte hat sich vielfach ein großes Interesse an empirischer Forschung rund um Themen von Theologie und Kirche gezeigt – in immer wieder anderen Facetten, geprägt von den jeweils zeitgeschichtlichen Gegebenheiten und mit ganz unterschiedlichen Erwartungen an einen möglichen Nutzen. Diese Aspekte von diversen Erwartungen, Erfahrungen und Bewertungen sind zu verschiedenen Zeiten anlässlich der jeweils aktuellen Situation »entdeckt« und in einer Nutzung empirischer Arbeiten umgesetzt worden, sie sind jedoch nur ansatzweise bestimmten Phasen der Geschichte der Praktischen Theologie zuzuordnen. Darum sollen nun im folgenden Abschnitt die verschiedenen Leistungen einer empirischen Forschung im Kontext der Praktischen Theologie zur Sprache kommen und differenziert nach unterschiedlichen Interessenlagen und (darin enthalten) nach den jeweiligen zeitgeschichtlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Voraussetzungen dargestellt werden. Aus so wahrgenommenen Chancen empirischer Arbeit für die Praktische Theologie lassen sich gleichzeitig Gefahrenzonen und Konfliktlinien beschreiben, die in den folgenden Abschnitten aufgegriffen, gebündelt und kommentiert werden.

2.1 Empirie veranschaulicht die Praktische Theologie

In der Gegenwart hat die empirische Forschung im Raum der Praktischen Theologie erheblich an Bedeutung gewonnen: Zahlreiche Studien nutzen empirische Methodik, fast möchte man meinen, es gehöre zum Pflichtprogramm in der praktisch-theologischen Wissenschaft, in jedem Fall auch »etwas Empirisches« zu machen und die jeweiligen Zielgruppen mit Interviews oder Fragebögen so eng wie möglich in Augenschein zu nehmen. In den letzten Jahren erfreut sich zudem eine Unterform empirischer Analyse, die Evaluationsforschung, zunehmender Beliebtheit: Sie verspricht, die Ergebnisse einer Arbeit transparent und überprüfbar zu machen sowie Erfolge zu belegen. In der Konsequenz, und darum soll es in diesem ersten Aspekt gehen, ist eine »empi-

riehaltige« Praktische Theologie in ihrer Darstellung, gemessen an den Wahrnehmungsgewohnheiten der meisten Menschen, ja zunächst eines: anschaulich und durch ihre Konkretion leicht verständlich. Eindrückliche Beispiele verdeutlichen Forschungsergebnisse. Es wird auf diesem Weg wie durch eine Illustration ein schneller Zugriff auf Konkretes geboten – ähnlich der Verwendung von »O-Tönen« in einem Radio- oder Fernsehbeitrag – nicht immer zugleich mit einem Anspruch auf Beweiskraft oder einen theoretischen Gehalt des Gesagten. Eine solche Anschaulichkeit ist offenbar für große Gruppen im Bereich von Kirche und Theologie von Interesse.²²

In dieser Erscheinungsform des Empirischen im Bereich der Praktischen Theologie ist es nicht ganz einfach, den echten Gehalt dieses Leistungsaspekts exakt zu beschreiben und sich nicht durch Abarten desselben irritieren zu lassen. Denn dass beispielsweise der allsonntägliche Gottesdienst nur von einem Teil der Gemeindemitglieder besucht wird, dass das kirchliche Leben vor allem in der Ortsgemeinde geprägt ist durch eine Vielzahl an Frauen, an älteren und nicht erwerbstätigen Menschen, ist grundsätzlich eine Plattitüde. Wo jedoch eine solche von Erfahrung gesättigte Ahnung mit Daten untermauert wird, wo etwa anhand von Statistiken und Umfragedaten deutlich wird,²³ dass durchschnittlich nur etwa drei bis vier Prozent der Kirchenmitglieder den Sonntagsgottesdienst besuchen oder tatsächlich weniger als 30 % der männlichen, erwerbstätigen Kirchenmitglieder überhaupt am kirchlichen Leben teilnehmen,²⁴ wird nicht nur das Ausmaß dieser »Wahrheit«, sondern zugleich bereits ein Teil ihrer Bedeutung sichtbar, die dann in weiteren Interpretationen genauer erschlossen werden kann. Es wird mit einer gewissen Präzision anschaulich und verständlich und für viele assoziativ bereits mit theologischen Leitlinien interpretativ verknüpft: Dies ist ein Sachverhalt, der das weitere theologische Nachdenken beeinflussen sollte, insofern eine Kirche Jesu Christi, die sich als Gemeinschaft der Glaubenden versteht, kaum unbedacht hinnehmen kann, wenn ein Großteil der Mitglieder sich fernhält. Darin verdeutlicht empirische Forschung zugleich den an Reflexionsprozessen Beteiligten nochmals einen Gegenstand der Praktischen Theologie als relevant und reflexionsbedürftig.

Die in dieser Weise gebotenen Daten sind notwendig selektiv und bedürfen weiterer Interpretationsarbeit. Sie machen das eine anschaulich und verständlich, während sie das andere wiederum verbergen. Sie sind unter bestimmten –

22 Einen Überblick über empirische Studien geben bis in die ersten Jahre nach der Jahrtausendwende Feige/Lukatis, *Empirie*.

23 Verfügbar in den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD seit 1972 und ebenso in allgemeiner Form auch in zahlreichen weiteren Studien durch Marktforschungsinstitute, die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) etc.

24 Gegenüber rund 37 % der weiblichen, erwerbstätigen Kirchenmitglieder; vgl. der Text in Teil B (1.4) in diesem Band: »Exklusion, Bindung und Beteiligung in der Kirche«, Abschnitt 3.

theoretischen oder auch unbewusst einbezogenen – Prämissen erhoben worden und dienen, außerhalb dieses Kontextes benannt, lediglich dazu, einen Eindruck zu untermauern, ein Argument zu verstärken und eine (behauptete) Gegebenheit zu illustrieren. Das ist nicht verwerflich, solange im Diskussionszusammenhang Rechenschaft darüber abgelegt wird, was hier, durch die theoretischen Voraussetzungen bedingt, passiert: Eine vollgültige Mitgliedschaft in der christlichen Kirche schließt in einem handlungstheoretischen Verständnis die Teilnahme am kirchlichen Leben ein, beispielsweise in Gruppen und Kreisen, in der Teilnahme an Kirchenwahlen oder anderen ortsgemeindlichen Angeboten. Wenn nun Studien starke Defizite im Beteiligungsverhalten aufzeigen, ist dies in sich durchaus stimmig, aber die Ergebnisse sind, wie in jeder empirischen Untersuchung, von Voraussetzungen geprägt, die sich in der Operationalisierung im Anschluss an eine (hier nur indirekt zugängliche) Hypothesenbildung ausgewirkt haben und das Ergebnis beeinflussen. Hier wird beispielsweise zunächst weder die Glaubenshaltung der Befragten berücksichtigt noch ihr Bezug zur Kirche, ihre grundsätzliche Wahrnehmung unterschiedlicher Sozialgestalten von Kirche oder ihre Deutung der eigenen Mitgliedschaft. Vielmehr wird zunächst nur die Beteiligung am kirchlichen Leben betrachtet, implizit verstanden jedoch als Platzhalter für oder als Verweis auf etwas anderes, auf den Glauben, auf das grundsätzliche Interesse an kirchlichen Angeboten etc. So gerät, außerhalb umfangreicher Reflexionszusammenhänge empirischen Materials, so manche Illustration anhand empirischer Daten zum reinen »data dropping«, zur Demonstration der Fundiertheit der eigenen Argumentation. So manche Zahl wird selbst zum Argument, indem man davon ausgeht, dass sie von selbst die Information (hier: eines Mangels) transportiert und keiner Interpretation mehr bedarf, etwa in der Quote des sonntäglichen Gottesdienstbesuchs.

Derartiges Vorgehen findet sich zuweilen in praktisch-theologischen Publikationen, die auf Veränderungsbedarf (oder auf dessen Ablehnung) im Raum der Kirche hin argumentieren.²⁵ Zuweilen findet sich ein solches Vorgehen aber auch, wo anderweitig erzeugte Ergebnisse empirischer Forschung genutzt werden – einschließlich der bereits andernorts vorgenommenen Deutung der Ergebnisse, ohne dass der Transfer in den Bereich der Theologie ausreichend reflektiert worden wäre. Ein Beispiel dafür ist die Milieustudie, die die katholische Kirche beim Sinus Institut, heute SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, in Auftrag gegeben hat und die im Jahr 2005 veröffentlicht wurde. *»Katholische Kirche ist in der Gesellschaft immer weniger präsent. Sie ist nur*

25 So etwa im programmatischen Text von Isolde Karle: Dies., *Volkskirche*. Hier werden Daten aus der Erhebung unmittelbar als Argumente für eine praktisch-theologische Position genutzt. Eine ausführliche Reflexion angemessener Vorgehensweise in der Nutzung empirischer Daten s. u. Abschnitt 5.

*noch in maximal drei von zehn lebensweltlichen Milieus in Deutschland beheimatet; in Pfarrgemeinden lassen sich nur noch in zwei, maximal zweieinhalb identifizieren,«*²⁶ heißt es in der Wahrnehmung der Ergebnisse – die Tatsache interpretierend, dass nach der vorliegenden Studie das ortsgemeindliche Angebot vor allem von Menschen genutzt wird, die drei der zehn dort erstellten Milieutypen zugerechnet werden können. Diese Interpretation ignoriert die Tatsache, dass die beiden großen Volkskirchen in Deutschland in deutlich mehr als drei von zehn, genauer gesagt: in zehn von zehn Milieus, Millionen von Mitgliedern haben. Sie unterstellt, dass alle Menschen mit anderen Milieuzugehörigkeiten die Angebote gar nicht oder nur in Ausnahmefällen nutzen. So schadet schließlich eine solche Nutzung empirischer Arbeit der Diskussion, insofern sie Halb- oder gar Unwahrheiten verbreitet und echte praktisch-theologische Diskurse behindert,²⁷ während sie ursprünglich vielfach (nur) dafür vorgesehen war, Sachverhalte anschaulich darzustellen und eine neu entdeckte Thematik anderen als relevanten Gegenstand nahe zu bringen.

So lässt sich zusammenfassen, dass selbst diese funktional mehrschichtige, fachlich in ihrem Bedeutungsgehalt nur in Umrissen zu erfassende Funktion der Empirie als Instrument der Veranschaulichung bereits – wohl oder übel – Anteile von Theoriebildung enthält, ja: enthalten muss, indem sie selbst einen Verweis auf theoretische Debatten darstellt. Wer etwas »sieht«, kann gar nicht anders, als das Gesehene schon zu interpretieren – auf Basis des Vorwissens, der bisherigen Erfahrungen oder theoretischer Vorannahmen. Wer empirische Daten zur Kenntnis nimmt, kann gar nicht anders, als damit, wenn auch in aller Vorläufigkeit und Unfertigkeit, erste normative Entscheidungen vorzunehmen.

2.2 Empirie ermöglicht der Theologie mehr Nähe zur »Wirklichkeit«

Die Praktische Theologie als jüngste Disziplin im Fächerkanon der Theologie war von Anfang an mit den Gegebenheiten des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens eng verwoben gewesen. Sie wurde »erfunden«, weil unter anderem die Berührungsflächen von kirchlicher Lehre einerseits und religiösem Be-

26 In dieser Logik werden in den beiden christlichen Kirchen in Deutschland vielfach die Ergebnisse diverser Milieustudien rezipiert. Das Zitat stammt aus der Arbeit im Erzbistum Köln, das die Milieuperspektive als Instrument der Kirchenentwicklung intensiv nutzt; vgl. http://www.erzbistum-koeln.de/seelsorgebereiche/wir_fuer_sie/fachbereich_pastoral/konzeptentwicklung/sinus_milieu_studie/sinus_milieus_deutschland.html. Siehe auch die Milieu-Studie für die katholische Kirche: Wippermann/de Magalhaes, Zielgruppen-Handbuch.

27 Eine Zusammenstellung und Kritik von diversen – unterschiedlich sachgemäßen – Nutzungen der Milieuperspektive findet sich bei Hauschildt/Kohler/Schulz, Milieuperspektive.

wusstsein der Menschen bzw. kirchlichen Leben andererseits immer weniger zu werden schienen.²⁸ So lag es immer wieder für einzelne Protagonisten der neuen Disziplin nahe, gesellschaftliche oder auch subjektiv-persönliche Gegebenheiten oder Erfahrungen aus der Praxis zu berücksichtigen – und die Frage, wie dies zu schaffen sei, hat die Entwicklung des Fachs immer wieder stark geprägt.

In der Tradition Friedrich Daniel Ernst Schleiermachers (1768 – 1834), der die so genannte neuzeitliche Wende der Theologie einläutete und in dieser Hinsicht das Fach Praktische Theologie maßgeblich im Fächerkanon der Theologie verankerte, war deutlich und zunehmend ernst genommen worden, dass Theologie, wenn sie denn inmitten der enormen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse über ihre bisherige exegetische, historische und dogmatische Reflexion hinaus relevant und für die Mehrheit der einschlägig Interessierten verständlich sein will, die sich verändernde Lebenswelt der Menschen berücksichtigen muss.²⁹ Bei Schleiermacher selbst gehört allerdings die Wahrnehmung empirischer Daten (v. a. als »*kirchliche Statistik*«) nach seiner eigenen Unterteilung der theologischen Wissenschaft in drei Arbeitsfelder (Philosophische, Historische und Praktische Theologie) noch nicht in den Bereich der Praktischen Theologie.³⁰ Deren zentrale Aufgabe sollte es sein, die Vermittlung von theoretischen Wesensbestimmungen des Christentums hin auf seine praktische Wesensgestaltung, vorrangig durch die Kirchenleitung, zu übernehmen. Die Wahrnehmung empirischer Gegebenheiten ordnete Schleiermacher stattdessen in der Disziplin der Historischen Theologie ein, die dem Verständnis des geschichtlichen und gegenwärtigen Gewordenseins des Christentums dienen soll. Hier bildet die Dogmatik als Erfassung geltender Lehre das Gegenstück zur jetzt neuen »*kirchlichen Statistik*«, die den gegenwärtigen Zustand der Kirche beschreiben sollte.³¹

Relevant ist Schleiermachers Verständnis der »*kirchlichen Statistik*« als Subdisziplin der Historischen Theologie insofern, als nach seinem Verständnis

28 Eine umfassende Übersicht und einen Vorschlag zur Periodisierung geben Grethlein/Meyer-Blanck, Geschichte.

29 Schleiermacher betont etwa die Relevanz von Differenzen unter den »Kirchengemeinschaften« für kirchenleitendes Handeln und daraus die Notwendigkeit, diese Differenz auch in der praktisch-theologischen Reflexion zu erfassen: »*Je größere Differenzen sich hierüber in weit verbreiteten Kirchengemeinschaften vorfinden, um desto zweckwideriger ist es bei bloßen Durchschnittsangaben sich zu begnügen. Das lehrreichste für die Kirchenleitung würde verloren gehen, wenn nicht die am meisten verschiedenen Massen in Bezug auf die wichtigsten in Betracht kommenden Punkte mit einander verglichen würden.*« Ders., Darstellung, § 235.

30 Diese Zuordnung erfolgte u. a. durch Carl Immanuel Nitzsch in: Ders., Praktische Theologie.

31 Zentral für Schleiermachers Konzeption ist die Schrift »Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen« von 1811/1830, in der sich die Untergliederung der Wissenschaft Theologie in ihre Disziplinen findet; für das Verständnis der »*kirchlichen Statistik*« vgl. Schleiermacher, Darstellung, § 232 – 250.

der Eingang empirischer Arbeit in den theologischen Fächerkanon durch Wahrnehmung der Gegebenheiten in seiner Funktion als Ausdeutung theologie- und gesellschaftsgeschichtlicher Entwicklung des Christentums ermöglicht wird. Es geht Schleiermacher hier nicht um ein Verständnis von Gesellschaft, gewissermaßen als Umwelt oder Wirkungsbereich des Christentums – das man wie in heutigem Verständnis gut kennen sollte, um zielgenau handeln zu können –, sondern um das Verständnis des Christentums, wie es sich in der Gegenwart und ihrem sozialen Gefüge ausprägt – quasi als Verlängerung der historischen Wissenschaft in die Gegenwart.

Eine Einbettung empirischer Arbeit in die Disziplin der Praktischen Theologie war nach der Vorstellung der Protagonisten dieses Abschnitts der Geschichte der Praktischen Theologie, etwa bei Carl Immanuel Nitzsch (1787–1868), als Berücksichtigung der Verhältnisse konzipiert, wie sie etwa dort in der »Statistik« nach Schleiermacher und in Form eines enzyklopädisch erfassten Wissensbestandes zugänglich gemacht werden können. Dabei war diese Kenntnis etwa der innerkirchlichen Sachverhalte noch nicht einem methodischen Zugang unterstellt oder in eine Konzeption einer praktisch-theologischen Reflexion eingeordnet, ebenso wenig war geklärt, in welchem Zusammenhang die Praktische Theologie mit anderen Wissenschaften, etwa den Humanwissenschaften, stehen sollte, die zu dieser Zeit einen erheblichen Aufschwung nahmen und in denen zunehmend empirisch gearbeitet wurde.

Dieser erste Impuls einer solchen empirischen Analyse, unmittelbar verbunden mit der Entstehung der Disziplin der Praktischen Theologie, wurde dann Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in der für die Fachgeschichte wichtigsten Phase der Einbindung des Empirischen wieder aufgenommen, nun mit ersten methodischen Konzepten verknüpft und auf konkrete Anwendungsfelder der Praktischen Theologie hin formuliert, etwa in der Kirchengemeinde oder der Schule. Erneut steht eine Problemanzeige im Vordergrund, nämlich der Eindruck einer hinderlichen Distanz zwischen der universitären Praktischen Theologie und dem Arbeitsfeld derer, die die dort verfügbaren Kenntnisse in unterschiedlichen Praxisbereichen nutzen wollen. Rund um Reformbestrebungen in Bezug auf das Theologiestudium wird immer wieder die Beobachtung thematisiert, die Ausgebildeten seien durch ihr Studium auf die konkreten Anforderungen am Arbeitsplatz nicht ausreichend vorbereitet.³² Theologen wie Paul Drews, Friedrich Niebergall und Otto Baumgarten³³ stehen

32 Vorangehend in der berühmt gewordenen Positionierung Bornemanns in: ders., Unzulänglichkeit.

33 Paul Drews (1858–1912), Friedrich Niebergall (1866–1932), Otto Baumgarten (1858–1934).